

ARTIS

ZEITSCHRIFT FÜR NEUE KUNST

*„Diesmal war der Zehrer
der Killer“*

said by
CHRISTIAN NAGEL

heard by
JOSEPH ZEHRER

produced by
ARTELIER, GRAZ 1991

**DER
KILLER**

**MUSEUM FÜR MODERNE KUNST, FRANKFURT
JOSEPH ZEHRER RÉMY ZAUGG GRUPPE IRWIN**

horizontale, vertikale, seltener kreisende Bewegungen oder flottieren frei im gewählten, langrechteckigen oder quadratischen Bildformat. Immer bedecken die Ströme, die vibrierenden Felder die ganze Bildfläche, so daß der Eindruck des Ausschnitthaften entsteht.

Satta malt langsam; mit einem feinen Pinsel sitzt er vor seinen Leinwänden und malt tagelang, wochenlang am selben Bild. Diese Bedächtigkeit überträgt sich als Ruhe in seine Werke. Die Bewegungen, welche die auf leicht dunklerem oder hellerem Hintergrund liegenden Impulse signalisieren, werden von der Ruhe des Malprozesses in Balance gehalten. Wieder stellt sich der Effekt des Ausschnitthaften ein, diesmal als Moment in fließender Zeit. Daß hinter Sattas Malweise ein Weltbild ist, das auf Konzentration im Sinne fernöstlicher Lehren steht, vermitteln die Bilder durch die Wirkung ihres Da-Seins. So verbindet sich denn in Sattas Malerei ausgeprägt mediterraner Sinn für lichtvolle Schönheit mit einer auf Meditation ausgerichteten spirituellen Haltung, was zu Bildern führt, die »hinter der Zeit« angesiedelt zu sein scheinen. Nur im Geheimnis des Wachstums in der Natur finden wir im Makrokosmos Spiegel dieses künstlerischen Wollens. Und im Staunen darüber, daß dergestalt verinnerlichte, harmonische Kunst heute überhaupt noch in gültiger Qualität entsteht, kriecht die Angst auf, ob man sich denn in heutiger Zeit solchem »Labal für die Seele« überhaupt noch hingeben dürfe.

Die Ausstellung im Kunstraum Harry Zellweger an der Martinsgasse 9 Basel war die erste Einzelausstellung des 54jährigen Künstlers im deutschsprachigen Raum.

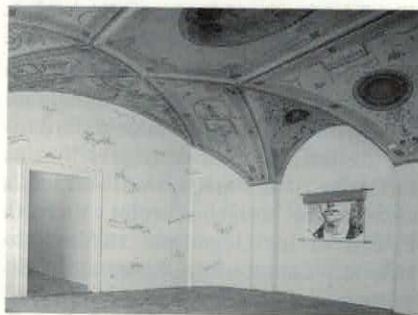
ANNELISE ZWEZ

Roman Buxbaum Galerie in Lenzburg Lenzburg

«Suchen und Enthüllen verhält sich zu Finden und Verstecken, wie sich die Naturwissenschaften zur Mystik

verhalten», sagt Roman Buxbaum in einem Interview mit Claudia Jolles. Der schweizerisch-tschechische Künstler weiß genau, was er damit meint. Der 1956 als Sohn eines Physikers Geborene ist Doktor der Medizin und der Psychiatrie. Als Künstler schafft er (H)orte für nicht Faßbares. Seine früh formulierten künstlerischen Intentionen kristallisieren sich während des Studiums an der Akademie der Bildenden Künste in München heraus, wo er unter anderem Daniel Spoerri trifft.

Roman Buxbaum betreibt Kunst mit der naturwissenschaftlichen Akribie des Forschers. Das Forschungsobjekt, nämlich das Leben, ist jedoch mit kausal denkender Ratio nicht faßbar. So nimmt er die Methode und wechselt den Standpunkt: »Ästhetische Fragen analysiert er von einer psychologischen Warte aus, Psychisches von einer ästhetischen« (C. J.). Werke der letzten Jahre sind sehr oft Assemblagen von Fundstücken mit und ohne



Blick in die Ausstellung
von Roman Buxbaum in Prag,
Februar/März 1991

Veränderungen, immer jedoch mit assoziativen Inhalten beladen. Das Interesse des Künstlers gilt dabei der Dialektik der Paradigmen von Bild und Sprache. Sehr oft erscheinen darum Bild- und Sprachelemente im selben Werk. In der Verbindung sind sie Medium für psychische Denkprozesse.

Wie die Ausstellung in Lenzburg zeigt, steht das Fundstück Fotografie, noch präziser das Fundstück Bildnis (Ge-Sicht) zurzeit im Vordergrund. Wichtigste Station dazu war 1989 die Installation »Zwang und Freiheit«,

die mit Bildnissen von Patienten des Freud-Schülers Leopold Szondi arbeitete. Szondis Muster, mit Assoziativen Unbewußtem auf die Spur zu kommen, Zu-Fälle als psychische Realität anzuerkennen, ist eine der zentralen Strukturen in Buxbaums Schaffen. Da ist zum Beispiel ein vierteiliges Objekt, das auf Regalen halbe Bildnisse (Kinn bis Nasenansatz) mit Wortüberlagerungen in kleinen Fotoständen zeigt. Roman Buxbaum hat die wie geköpft wirkenden halben Männerseitenansichten gefunden, als sie als Karteikarten benutzt wurden. Die rückseitig notierten Worte hat er nun als Zu-Fälle in die Sichtebeine integriert. Das Wer, Warum, Wann, Wo verrät er nicht. Die Betrachter(innen) müssen es aus ihren eigenen Assoziationsstrukturen heraus selbst formulieren. Nur so werde das Sichtbare zur psychischen Realität, sagt der Künstler. Analoges gilt für die sich mittels grober Rasterung fast auflösenden Bildnisse, die Buxbaum, ebenfalls in halber Sichtbarkeit, als »Schriftrollen« präsentiert. Und es gilt auch für die Vielzahl kleiner Bildnisse aus dem 19. Jahrhundert, die der Künstler mit in alle Himmelsrichtungen weisenden E-Zeichen überlagert, um die Betrachtungsebene zu behindern und durch den Bruch Reflexionen auszulösen. Roman Buxbaum reiht sich mit seiner Kunst in die Nachfolge einer Mentalität des offenen intellektuellen Kunstprozesses, wie er sich zum Beispiel im Düsseldorfer der späten sechziger und frühen siebziger Jahre formulierte. Die spezifische und überzeugende Eigenart der geistig herausfordernden Arbeitsweise von Buxbaum gründet indes auf seinem in der Kunst selten anzutreffenden Bildungsweg (zu dem auch eine intensive Auseinandersetzung mit der »Art brut« gehört) und dessen Umsetzung in künstlerische Produktion. ANNELISE ZWEZ

Die Ausstellung in der »Galerie in Lenzburg« (bis Ende Juni) ist Station einer Tournee. Sie war in anderer Form bereits in Zürich und Prag zu sehen. Im September ist sie in Barcelona und November/Januar in München. Katalog: Galerie und Verlag Mosel und Tschchow, München. In Lenzburg wurden gleichzeitig Polaroids von Johannes Bernhard und Anna Blume gezeigt.